

Plagiate, Plagiate!

Fahrrad anschließen und ab auf den Bahnsteig. Kurz vor sieben, ohne Frühstück. Die Nase läuft, der Hals kratzt, der Kopf schmerzt dumpf. Spätherbst, vorwinterliche Müdigkeit. Wäre ich doch im Bett geblieben ...

Ich bin auf dem Weg zu einer Arbeitsgruppe in Düsseldorf. Diagnostik im Lernprozess – Element der Unterrichtsentwicklung. Ein wichtiges Thema. Noch an der Treppe spricht mich ein Kollege aus der Gruppe an. Ich schätze sein Engagement. Aber mit seiner Auffassung stimme ich oft nicht überein. Oh Gott! Ich wollte im Zug noch ein bisschen schlafen – das kann ich nun knicken.

Die Gedanken sind frei und dürfen von allen „nach-gedacht“ werden

Der Intercity hat 15 Minuten Verspätung und verkehrt ohne Speisewagen. Meine Zuflucht, wo ich Ruhe vor dem Kollegen gefunden hätte, entfällt heute aus „betrieblichen Gründen“. Ich flüchte zum Bäcker. Zwei Käsebrötchen und ein Milchkaffee. Wieder auf dem Bahnsteig hängt sich der Kollege an mich. Der Zug kommt, ich kann nicht vermeiden, dass wir zusammenhängende Plätze suchen.

Der Kollege ist putzmunter und textet mich zu. „Das mit den Plagiaten nimmt aber wirklich überhand! Hätten Sie gedacht, dass sogar unsere Bundes-Bildungsministerin bei ihrer Doktorarbeit abgeschrieben hat? Das ist doch nicht zu fassen.“ Ich kann es wirklich nicht fassen, dass dieses blöde Thema an mir zu kleben scheint wie Pech und Schwefel (s. die Kolumne in LERNCHANCEN 90/2012). Ich seufze, schließe die Augen und hole tief Luft.

Vor ein paar Tagen habe ich an einer wunderbaren, im Aufbau be-

findlichen Reformschule hospitiert. In unserem schönen Land NRW bewegt sich die Schullandschaft, das macht mich glücklich! Der 6. Jahrgang saß geschlossen in der Aula. Es ging um die Bedingungen für die Facharbeit, die jedes Kind dort schreibt. Der angemessene Umgang mit Quellen gehört dazu. Ein Schüler meldete sich und erzählte von Herrn von Gutenberg. Dieser Medienhype „Plagiatismus“! Wie soll da die Schule zu einem konstruktiven Umgang mit den Quellen fremden Wissens beim Aufbau eigenen Wissens anleiten?

Der Zug rattert, der Kollege redet einfach weiter, ich hänge meinen Gedanken nach. Er macht sich Sorgen: Schüler schrieben nur noch ab, das Internet sei die große Verführung. Früher mussten Schüler noch selbst denken, jetzt reicht der Kopiermodus. Aber der Kollege hat aufgerüstet. Mit neuer Anti-Plagiat-Software wird er, verspricht er mir, jeden Abschreiber entlarven. Handgeschriebene Texte gibt er dazu sogar selbst in den Rechner ein! Ist das Diagnose?, frage ich mich.

Ich fühle mich krank und mag nichts sagen, weder zu Frau Schavan noch zur Rasterfahndung mittels Plagiat-Software. „Sie haben doch auch promoviert! Ist man Ihnen auch schon auf die Schliche gekommen?“ Ein Scherz – oder hat den Kollegen mein Schweigen provoziert? Ich antworte. „Ich habe das Problem vorhergesehen, als ich die Arbeit abgab. Im Vorwort steht: ‚Ich zitiere alle Quellen, die ich beim Schreiben der Arbeit wirklich geöffnet und genutzt habe. Ich weiß, dass fast mein ganzes Wissen von anderen Menschen stammt. Wenn das Wissen so in mein Wissen eingeflossen ist, dass ich glaube, es ist meines, zitiere ich nicht.‘“

In mir steigt Ärger auf Journalisten hoch. Sie haben zu verantworten, dass Sechstklässler über Plagiatismus nachdenken und Frau Schavan mit Dreck beworfen wird. Ich bin nicht immer mit den Ansichten von Sechstklässlern und mit denen von Frau Schavan einverstanden.

Doch die Debatte halte ich für zu tiefst würdelos. Und der Einsatz einer Plagiatsoftware gegen Schüler ohne konkreten Verdacht, sie wollten sich durch Abschreiben einen unberechtigten Vorteil verschaffen, finde ich skandalös.

Ist das nicht die Kompetenz des Menschen, des Lehrers, gegebenenfalls Fehlentwicklungen zu erkennen? Plötzlich bin ich wach, Hals- und Kopfschmerzen sind vergessen. Mit harschen, vielleicht etwas arrogant-elaborierten Worten erkläre ich das dem Kollegen: „Was jemand selbst schreibt und was er übernimmt, muss in der Schule und auch in der Hochschule eine Frage des Lernprozesses sein! Kinder, aber auch Erwachsene, haben ein klares Gespür dafür, wo die eigene Leistung aufhört und die Achtung vor dem Gedanken des Anderen einsetzt. Das zu kultivieren ist eine Frage der Erziehung, nicht der Kontrolle!“

Die Verfertigung eigener Ideen nach fremdem Input heißt Lernen

Wie wichtig ist das Fremde an dem Gedanken, den ich aufschreibe? In welcher Relation steht das zum Eigenen? Wenn dem Schreiber bei der Abwägung sachfremde Argumente in die Quere kommen – etwa die Verlockung, sich durch Täuschung „Gummipunkte“ zu erwerben –, so zeigt das eine Schiefelage der erziehenden Institution und, jenseits davon, der gesellschaftlichen Praxis. Bringen wir die Kinder zum Schreiben! Wenn sie es tun und sich darin verbeißen, kommt die Frage nach dem „geistigen Eigentum“ von selbst. Zwingen wir den Kindern diesen Gedanken auf, bevor sie in den Schreibfluss gekommen sind, so blockieren wir ihre Schaffenskraft.

So! Das musste mal gesagt werden! Jetzt bin ich fit für unsere Arbeitsgruppe zur Diagnostik!



Michael Wildt

privat